

## 6. GESAMTSITUATION

Tina A. Salcher-Jedrasiak, Sandra Umgeher-Mayer

Die Auswertung einzelner Befunde der Fundstelle „B“ von Langmannersdorf ist nur bedingt möglich. Denn einerseits wird nur ein Teilbereich des gesamten Fundkomplexes betrachtet und zweitens sollte man auch eine gewisse Inhomogenität des Lagerplatzes in Betracht ziehen. Das heißt, dass der Lagerplatz durch einstmalige Aktivitäten beziehungsweise durch Änderung von Arbeitszonen einem Wechsel unterlegen war, der eine Interpretation der Gesamtsituation erschwert.

„Artefaktverteilungen dürfen nicht als eine zusammenfassende Überlieferung der gesamten menschlichen Aktivitäten aufgefasst werden, sondern nur als eine „Momentaufnahme“ beim Verlassen des Fundplatzes. Dies hat zur Folge, dass jede Aktivität, die zu Beginn des Aufenthaltes auf einem Wohnplatz durchgeführt wurde und Material hinterlassen hat, von späteren Aktivitäten überprägt worden sein kann“<sup>1</sup>.

Zusammenfassend ist die Fundsituation wie folgt zu beschreiben:

Im Zentrum des Gesamtplatzes befand sich eine annähernd ovale Fundkonzentration mit den Ausmaßen von zirka 5,90 x 4,70 m auf einem nach Süden gerichteten Hang. Am Rand dieser Konzentration lagen in einer Linie die beiden „Pfohlenlöcher Nr. 27“ und „Nr. 24“ (des Gesamtplanes), in einem Abstand von ca. 2,30 m, die die Reste einer möglicherweise zeltartigen Behausung anzeigen könnten. Im Bereich von „Herd 5“, etwas abseits der beiden anderen Löcher, gab es ein drittes „Pfohlenloch Nr. 20“.

Ein ähnlicher Befund war auch auf der Fundstelle am Wachtberg in Krems (NÖ) vorhanden. Hier zeigten sich zwei aufrecht stehende Knochen vom Mammuthier in einer Grube, die 30 cm unter die 20 cm mächtige Kulturschicht reichte. Die Pfohlenlöcher können als Verankerung für Zeltwände dicht an der Zeltplane oder zur Verknüpfung von Halteriemen oder Abspannungen etwas entfernt von der Zeltplane gedeutet werden<sup>2</sup>.

Zeltwände sind am schwierigsten zu erkennen oder zu rekonstruieren, da die Erstellung von Holzgerüsten keiner Eingriffe in den Untergrund bedarf<sup>3</sup>.

Da sich auch in den Löchern von Langmannersdorf Knochen und Steine zur Verankerung des darin befindlichen Pfostens befanden, bedeutet dies jedoch nicht, dass es sich um Reste von Zeltkonstruktionen handeln muss. Es könnte auch auf ein Gestell (Trockengestell) zur Verwendung für Fleischvorräte hindeuten, damit die im Freien gelagerten Fleischstücke von Nagern und Aasfressern gesichert wurden. Analogien hierzu kann man z. B. bei Eskimos finden, wo anstelle von Holz oder Knochengestellen, Karibugeweibe verwendet werden<sup>4</sup>.

Innerhalb der Ansammlung lagen drei Feuerstellen sowie eine kleine Grube „Nr. 17“. Die unregelmäßige Grube „7“ könnte eine kleine Abfallgrube oder eine Kochgrube darstellen. Außerhalb der ovalen Konzentration gab es noch fünf Feuerstellen bzw. Feuerstrukturen in verstreuter Lage, die das ovale Gebilde umgaben. Im Bereich des „Abkochplatzes“ und des „Herdes 1“, sowie im Raum zwischen „8“ und „13“, stellte J. Bayer eine Zweiteilung der Schicht fest. J. Hahn bemerkt, dass eine Zweiteilung der Schicht nicht unbedingt auf eine zweimalige Belegung des Platzes hinweist, sondern dass diese auch durch Umbauten bzw. durch natürliche Sedimentation nach der Besiedlung entstanden sein kann<sup>5</sup>. Jedoch ist dies durch das mehrmalige Vorkommen der Zweiteilung an verschiedenen Plätzen der Fundstelle eher unwahrscheinlich.

Außerhalb des „Abkochplatzes“ fanden sich eine kleine Mulde „Nr. 15“ sowie kleinere und größere Knochenanhäufungen und Aktivitätszonen. Nach B. Klíma deuten einfache Feuerstellen auf einen kurzen Aufenthalt hin. Aufwendigere, in den Boden eingetiefe hingegen, hätten eine dauerhaftere Funktion (z.B. in Behausungen)<sup>6</sup>. Feuerstellen in der Station von Langmannersdorf, die eine Stärke von bis zu 40 cm

<sup>1</sup> CZIESLA 1990, 71.

<sup>2</sup> EINWÖGERER 2000, 46.

<sup>3</sup> RUST 1965, 53 ff.

<sup>4</sup> Eskimodorf am Anaktuvuk Pass aus BINFORD 1984, 197.

<sup>5</sup> HAHN 1977, 273.

<sup>6</sup> KLÍMA 1991, 10 ff.

aufwiesen, sprechen für einen längeren oder mehrere, kürzere Aufenthalte.

Durch das Vorhandensein größerer Mengen von Röteln im äußersten Bereich des Lagerplatzes, könnte man auch die Tätigkeit des Gerbens in Betracht ziehen, zumindest aber die Verwendung dieses Stoffes als Mittel zur Verzierung.

Einen weiteren Einzelbereich stellt das Objekt „qu“ („Nukleusgruppe“) im äußeren Bereich des „Lagerplatzes B“ dar. Nach E. Cziesla sind Kerne in geringen Mengen verworfene Einzelobjekte, die gezielt aus dem Wohnbereich entfernt wurden oder durch so genannte „Zentrifugalkraft“ (Siedlungsaktivitäten) auch unbewusster Natur, an den Rand der Fundstreuung wanderten<sup>7</sup>.

Im Bereich der Feuerstellen wurden auch immer wieder Steinplatten entdeckt. Sie fungierten vermutlich als Unterlage oder wurden zum Anrichten von Speisen bzw. zum Abstellen von Gegenständen benutzt, eine Tatsache, die auch L. R. Binford bei mehreren indigenen Völkern feststellte<sup>8</sup>.

Südlich des „Abkochplatzes“ befand sich eine 2,5 × 2,2 × 1,7 m große, runde Grube, die von J. Bayer fälschlicherweise als „Wohngrube“ angesehen wurde. Sie besaß steile Wände, an der südlichen Wand eine Abschrägung, die die Grube mit der umgebenden Fundschicht verband. Im Profil zeichnete sich eine zweimalige Auffüllung ab, die durch eine sterile Lösslage getrennt war. Darin lagen verbrannte und unverbrannte Knochen, einzelne Artefakte und Steinplatten. Knochen vom Mammut und Wolfsschädel bildeten eine Zwischenschicht.

Bei Gruben dieser Art könnte es sich primär um Lössentnahmegruben oder um Abfallgruben handeln, beziehungsweise um Entnahmegruben, die später zu Abfallgruben wurden. Leider ist der Nachweis eines „Walls“ für einen ebenerdigen Bau schwer zu erbringen, da sich die „Wälle“ über der Kulturschicht befinden und bei Ausgrabungen leicht zerstört werden. Auch Entnahmegruben besitzen eine schräge Rampe, eine Art Ausgang, durch den der von der Wand abgestochene, auf Fellstücken gescharfte Löss, herausgetragen wurde, um die Zeltunterkanten gegen Lössseinwehungen, Kälte oder Insekten abzudichten. Ein Beispiel dafür zeigt sich in Poggenwisch, wo sich die Gruben (2 bis 3 m × 0,60 bis 0,70 m) als Sandentnahmegruben, jedoch hinter dem Zelt, erwiesen<sup>9</sup>.

A. Rust bewertet Kostjenki 1 als Zeltlager und nimmt für die großen, abseits gelegenen Gruben die Funktion als Lössentnahmestellen an, und nicht als Abfall- oder Opfergruben. Auch hier wurden die Gruben als Wohngruben gedeutet. Dies erscheint A. Rust jedoch trotz der Größe und obwohl ein bis zwei Feuer unterhalten worden sein sollen, zu eng für eine Behausung<sup>10</sup>. Auch in Langmannersdorf befand sich die Grube in einiger Entfernung des „Abkochplatzes“ mit einer seitlichen

Abschrägung. Wie in Poggenwisch besitzt die Grube aus Langmannersdorf eine Länge oder Breite zwischen 2 bis 3 m, jedoch eine Tiefe von 1,7 m. Gleich wie in Kostjenki 1 fanden sich in der Langmannersdorfer Grube Spuren von Feuereinwirkung (d.h. es gab kein direktes Feuer, sondern Reste wurden eingetragen) und sie wurde ebenfalls als Wohngrube gedeutet. Es ist sicher, dass im Laufe der Zeit Kulturreste in die Grube gelangt sein dürften, die sich bei der Ausgrabung in Form von Ascheresten, Silexartefakten oder Ähnlichem, zeigten.

Gegen eine Lössentnahmegrube würde die Beschaffenheit des Bodens (Permafrostboden) sprechen. Die Zeit um 20.000 yrBP fällt in eine maximale Vereisung. Man kann für Langmannersdorf eine Abkühlungsphase mit kaltem und trockenem Klima annehmen. Unter diesen Bedingungen eine Grube auszuheben, wäre nur dann sinnvoll, wenn sie eine wichtige Funktion erfüllen würde. Ob es bei diesen Klimabedingungen nötig ist bzw. ob es sich der Mühe lohnt, Löss als Abdichtungsmaterial aus einer Grube zu entnehmen, ist in Frage zu stellen. Vor allem auch dann, wenn man die Station „B“ als zeitweiliges Jagdlager ansieht.

Eine weitere Möglichkeit, ist die Deutung dieser Grube als Vorratsgrube, obwohl sie sich nicht mit jenen Vorratsgruben die L. R. Binford in Anavik Springs untersuchte, vergleichen lässt. Diese Vorratsgruben, auch caches (Verstecke) genannt, sind dauerhafte Einrichtungen, in denen man das Fleisch schichtweise lagert. Zwischen den einzelnen Lagen befinden sich Steine oder Holzscheite, um eine gute Luftzirkulation zu ermöglichen. Die Fleischschichten bilden ein strahlen- bzw. sternenförmiges Muster. Am Schluss wird alles mit Steinen verschlossen<sup>11</sup>. Man muss jedoch bedenken, dass in Anavik Springs nicht die gleichen Bedingungen herrschten, wie um 20.000 yrBP, wo in Langmannersdorf wenig große, brauchbare Steine vorhanden waren und Holz eine Mangelware war. Es ist möglich, dass auch die Grube von Langmannersdorf mit Steinen abgedeckt wurde und als sie nicht mehr benützt wurde, brach die Abdeckung in die Grube. Ein Indiz dafür wären die sich in der Grube befindlichen Platten und eine schräg gestellte Steinplatte. Ein notwendiges Unterfangen wäre jedoch, ein Loch in den Boden zu graben, um Fleischvorräte aufzubewahren oder zu sichern.

J. Bayer war davon überzeugt, dass es sich bei dem Gebrauch der Grube während eines zweiten Aufenthaltes, um eine Knochenwegwurfstelle handelte, da auffallend viele zerschlagene Knochen darin lagen. Primär ist für die Grube von Langmannersdorf eine Vorratsgrube anzunehmen, die sekundär, auch ohne jedes Zutun des Menschen, zur Abfallgrube wurde.

Richtung Nord, West und Südost war eine Begrenzung der Artefaktführung gegeben, die von einer schmalen Leerzone

<sup>7</sup> CZIESLA 1990, 75 f.

<sup>8</sup> BINFORD 1984, 156.

<sup>9</sup> RUST 1965, 52 ff.

<sup>10</sup> RUST 1965, 57.

<sup>11</sup> BINFORD 1984, 128.

umgeben war, ehe wieder eine lockere Artefaktführung einsetzte<sup>12</sup>. Eine exakte Darlegung einer Artefaktverteilung kann für Langmannersdorf aufgrund ungenauer Angaben nicht erbracht werden. Steinartefakte waren über den ganzen Platz verteilt. Die einzelnen Objekte lagen in einer Tiefe zwischen 0,4 und 1,2/1,7 m. Die durchschnittliche Stärke der Kulturschicht betrug 20 cm.

1996 wurden die Tierreste von Langmannersdorf durch den Paläontologen F.A. Fladerer<sup>13</sup> teilweise gesichtet. Er stellte fest, dass im Fundinventar des paläontologischen Materials juvenile

und subadulte Individuen überwiegen. Daraus lässt sich schließen, dass es sich bei dem Siedlungsplatz „B“ von Langmannersdorf um ein im Frühjahr oder Frühsommer benutztes Lager handelt. Das Mammut ist neben dem Rentier das Hauptjagdtier. Die Tötungsplätze der Mammuts müssen sehr nahe gelegen sein. Auch Raubtierüberreste wurden gefunden. Der primäre Grund ihrer Bejagung ist sicher die Pelznutzung. Bei „Lagerplatz B“ handelt es sich vermutlich um ein zeitweiliges Jagdlager, das nur während bestimmter Herdenwanderungen aufgesucht wurde. Genaueres wird im Kapitel 13 (Fauna) besprochen.

<sup>12</sup> NEUGEBAUER-MARESCH 1993, 57 ff.

<sup>13</sup> FLADERER 1997a.